

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 2

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wohltäterin

Die Gute liebt die Menschen sehr,
Wohltun ist ihre Stärke,
Doch hast sie, wenn es gut ergeht,
Als Störer ihrer Werke.

Denn warmes Herz und treuer Sinn
Kann sie dir nicht beweisen,
Hast einen guten Magen du
Und auch genug zu speisen.

Doch reich und krank, bedürftigarm,
Das lässt sie sich gefallen,
Und bald hörst du dein höchstes Lob
Aus ihrem Munde schallen.

Dann ist sie unermüdlich schier
In Sorgsamkeit und Pflege —
Brauchst du sie nicht, ich rate dir,
Geh' weit ihr aus dem Wege.

Otto Sinnerk

Prinzessin Ysenburg-Büdingen

Ysenburg, o Prinzipessa:
Seugin solltest jüngst du sein;
Doch du kamst nicht zu dem Sressa,
Nein, du kamst nicht, nein, nein, nein!

Nein, du kamst nicht, während eine
Gräfin Treuberg vor Gericht
Sich erwies als eine feine
Nummer — nein, da kamst du nicht!

Gab es denn in ganz Berlinien
Keine Lockung, o Prinzeß —
Gab es da nichts zu verdorben,
Oder stank es im Prozeß?

Nein, du kamst nicht. Wär' doch deine
Eigene Tätigkeit bekannt
All dem Flebs geworden. Schweine
Aber sind die miteinander.

Nein. Pumpst du auch ohne Schonung,
Ob du auch Geschäfte schwungst —
Ob du gegen Provisioning
Ghen auch zusammenbringst —

Immer bist du doch erhaben
Ueber die Krapüle, du!
Und der lasse sich begraben,
Der da glaubt, du seist ein Lu-
derleben gewohnt von wegen
Deiner Schweiizer Extratour,
Als du noch auf Utrois Stegen
Gäste hattet für die Kur.

O wie hast du da geschimpft
Und in Verslein dich versucht,
Bald nachdem du bös verdimpft —
O, wie hast du da gesucht!

Und die Schweiizerküch verhöhnet,
Als du melken sie gewollt
Und sie sich dann unversöhnet
Ach, vor dir davongetrollt.

Ja, Prinzessin Ysenburg und
Büdingen und was dazu;
Treib du weiter dein Gervurg und
Uns lass froh sein, daß wir Ruh
Heut' vor dir, Prinzessin haben;
Sintemal, indem der Mifl,
Ach, von deinen guten Gaben
Heut' noch nicht verlunknen ist.

T. g.

Ich bin der Düsseler Schreier
und über die Majen entzückt
über alle Errungenchaften,
die uns bis heute gegückt.

Wir haben die herrlichsten Dinge,
wer's leugnet, der ist ein Schuft.
Das Neueste ist eine Zeitung,
die spiedert man durch die Lüft.
Aun aber richt' ich die Srage
in der Reihe an Jud und Christ,
ob diese Zeitung was andres,
als eben ein Blugblatt ißt?



Der Erbonkel

Dem Himmel sei Dank: endlich ißt er fort, der liebe, gute, brave Onkel aus Deutschland. Hat der Kerl mir die Weihnachtstage versaut! Gleich bei seiner Ankunft ging der Tanz auf dem Bahnhof los. Absolut Auto wollte der Knote fahren, obschon er in einem Bauerndorf zu Hause ißt. In der ersten Nacht gab's einen furchtbaren Krach: er wollte bei offenem Fenster schlafen und riß so lange an einem Doppelfenster, bis zwei große Scheiben zusammenklirrten.

Um folgenden Morgen lobte er höhnisch die Aussicht auf die Berge, hielt mir eine Postkarte von Zürich unter die Nase und erklärte, das sei ja purer Schwindel, nur um die Sremden anzulocken: Schneevergäbe gäbe es ja überhaupt hier nicht.

Abends war Bescherung. Na, für uns war es eine nette Bescherung; die „Gaben“ des Onkels waren alle aus einem „Treue-Mark-Bazar“ und dabei noch so geschmacklos, daß selbst meine Frau, zu deren Verwandtschaft er doch eigentlich gehört, sich schämte und über den guten, lieben Erbonkel heimlich loszog.

„Nur nichts merken lassen!“ raunte sie mir zu.

Bei dem Abendessen schimpfte er über das zähe Fleisch der Gans und meinte, sie hätte bei der Reitung des Kapitols in Rom schon mitgewirkt, übrigens ein ganz alter Witz.

Unser Kleinsten ist etwas bänglich; plötzlich — bevor die Kinder zu Bett gebracht werden sollten — hörten wir ihn im Nebenzimmer entsetzt brüllen. Er behauptete, der Onkel habe furchtbare Gesichter geschnitten und da habe er sich so erschreckt. Als ich dem alten Sünder und grimmigen Kinderfeind darauf energisch zu Leibe ging, da ich keinen Grund hatte, die Aussage meines Kindes zu bezweifeln, spielte er den Entrüsteten, griff zu Hut und Mantel und schob ab. Nachts gegen halb drei kam er erheblich angefressen zurück und schellte, daß das ganze Haus erwachte. Was blieb mir anders übrig, als mich notdürftig anzuziehen und ihm bei grimmiger Kälte die Haustüre zu öffnen.

Ich hätte den Kerl vergiften mögen. Er aber lachte aus vollem Halse und meinte, warum ich denn nicht mitgegangen sei; in Zürich sei es furchtbar fidel; nur die Polizeistunde dürften wir uns nicht aufzutropfieren lassen.

Während des ganzen folgenden Tages schlug er unbarmherzig auf das Klavier los, wobei sein Repertoire sich als aus zwei Stücken bestehend erwies, nämlich „Das haben die Mädchen so gerne“ und das Lied von der „Slagge schwarz-weiß-rot“. Mein Hauswirt ließ durch das Dienstmädchen anfragen, ob ich verrückt geworden sei. Ich antwortete begütigend, ich selbst nicht, nur ein Verwandter.

Das Schönste erlebten wir am vierten Tage. Mein Kleinstes hatte das verhältnismäßig hübschste Geschenk des Erbonkels empfangen: eine Salontüchse. Im Wohnzimmer veranstaltete dieser nun Schießübungen nach Sigürchen, die er eigenhändig aus Nürnberger Lebkuchenteig geformt hatte. Ich bebe vor Sorn; als nun aber ein Schuh an dem Lebkuchen vorbei ging, dafür aber eine Spiegelscheibe im Büffet zerschmetterte, habe ich dem Onkel recht unsanft die Meinung gesagt.

Darauf ging er lachend zu meiner Frau und meinte, er würde sich an ihrer Stelle von einem so groben Kerl, wie ich wäre, scheiden lassen. Sie sollte sich das mal überlegen; er käme dann nächstes Jahr mit noch größerer Freude nach Zürich.

Da riß mir die Geduld und ich habe ihn an die Lust gesetzt. Meiner Frau aber rief er aus dem Straßenbahnwagen noch zu: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“

Na, der soll mir kommen!

Inspektor

Der weibliche Backenbart

Nun zierte sich das Geschlecht so hold und zart nach jüngster Mode mit dem Backenbart.
Wie lang noch, bis es uns vollkommen gleicht und einen Schnauzbart trägt: „Es ist erreicht!“

Martin Salander

Brechreiz

(N. S. 3. No. 352)

(Trog mich mein Auge nicht, signiert mit C.)
Hat jüngst ein Kritikus sich grob vermesset,
Was gut und schön von vornherein als Fressen
Zu zeichnen, das ihm Brechreiz macht und Weh.

Brechreiz erregt ihm gleich der Idealist,
Indess er, mit dem allerbesten Magen
Das grösste Sudeln prächtig kann vertragen
Und loben auch den allergrössten Mist.

Nun kann man unter schnöden Gleichmuts Gunst
So nach und nach ein ganz Gebiet verschandeln,
Was schön in wüst, was gut in schlecht verwandeln,
Den Dalai-Lama spielen in der Kunst.

Jedoch im Sprachgebiet, der da auszog,
Die hehrsten Worte schimpfend auszumerzen,
Wird sehn, dass doch mit Heil'gem nicht zu scherzen,
Erfahren, dass sein Lebremut ihn trog. Medicus

Aus dem Boeslealbum

des Herrn Tidör Guggenhürl, Rechen- und Gabelmacher in Böppelisidorf

An meine Gattin

O du, die du aus deine himmelblaue Höhe
Die boetische Gedanken lässt herunterrinne
Auf die 100 000 Dichter und Dichterinne,
Lass einmal mit dir in dei Stall mich gehe.

In dei Stall, wo die himmlische Küehli stehe,
Die ma melkt für die wunderbare Milch zu gewinne,
All diese 100 000 Schreiber und Schreiberinne,
Damit se der Welt könne die Köpf verdrehe.

In dei Stall, wo rote Gitzle und schneeweisse Lämmelche
Fabriziere die schwarzbraune Phantasiekuckerle,
Dass sie runterhagle in die Dichterkämmerche.

O du mei lieb's Hergettle vo Bibrach, du Zuckerle,
Des Dichter macht mei Herz bumpe wie a Hämmerle
Geh „Kleophea“, reich mer mei Zipfelmütz, i mach
e Nuckerle.

Tidör Guggenhürl



Herr Seusi: Sie werdet nüd schwermütelig werde,
wenn i Chne scho's Neujahr nüd weusche dä Gang,
es iß' leßtimal ja gleich dio,
wie's hät welle.

Srau Stadtrichter: Bi
mi's gewähnt an Thie, weg
dr Kulanti sind Sie na nie
gistrat worte. Wenn's übri-
ges a so chiemli, wie's 13ni
agfange hät, so ließ mr si
ringer verschere gege derig
Jahrgäng, weder daß mr eim gratellerti und fäb
ließ mr si.

Herr Seusi: In öppis-em si mr doch sicher, daß
s' nüme verflüchter cha cho das Jahr.

Srau Stadtrichter: Ja so, Sie meinid weg dr
Chlaueschi, es iß' würlki es Glend.

Herr Seusi: Gáb so wieso, aber vor säbem ißi mr
nie sħħer; nei, ich meine i dr prämierle Kunfts-
ħilpereli. Si werdet wohl a għi ga liegen i
dr Universitet ob?

Srau Stadtrichter: Hä leider nüd držit għa, mr
ħand d'Wösch għa.

Herr Seusi: Għi si grād guet għsħid, wenn Sie
mit 310 Wöschere und ere Gelte voll Schmier-
seupse und ere Saine voll Stahlspōħ dha Ma-
nöggeli vo hand, wärid għall alegeu, d' Pro-
fesser müejftid ieb nümen abstimme drüber.

Srau Stadtrichter: Iħas għla. Wemer esħanis
a so en neumidige Schiribpläi alegeu, chint
ein vor, wie wenn die „Chħnller“ mitenand
abgħid tħid, sie wellid eusereim am Sei abela.

Herr Seusi: Mich nimmt's nu Wunder, eb si
d'Bahnhofabtrittdekkator nüd rodid gege
die Schmuckkunċċa.

Srau Stadtrichter: Bringt äch d'Wueħechronik
diesħħie nüd, wi dies prämiert hand?

Herr Seusi: Sūb fäb werdet diesħa scho għsor
ha, daß ehne fäb nüd passiert.

Redaktion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.